

„Wo wohnst du?“, fragen wir, wenn wir jemanden kennenlernen.

Uns interessiert nicht nur der Name, wir wollen auch wissen, wo der andere zuhause ist.

„Wo wirst du wohnen?“, fragen wir nach der neuen Adresse, wenn jemand, der uns vertraut ist, erzählt, daß er umziehen wird. Und: „Kann ich dich besuchen kommen?“ -

„Wo wohnst du?“ -

Da geht es nicht um einen Straßennamen und eine Hausnummer, im Grunde geht es um viel mehr.

Eine Wohnung zu haben bedeutet nicht nur ein Dach über dem Kopf.

Eine Wohnung zu haben ist ein Ausdruck für unsere Sehnsucht nach Geborgenheit, nach einem Zuhause, in dem ich mich wohlfühlen kann, wo ich „die Füße auf den Tisch legen“ darf.

Mitten in unserer vergänglichen Welt, auf den oft langen Wegen unseres Lebens wollen wir damit ein Stück Rast und Heimat schaffen.

Meine Wohnung, das sind nicht nur die mehr oder weniger üppig oder bescheiden, altmodisch oder modern oder sonstwie gestalteten vier Wände, in denen ich lebe, arbeite und esse und schlafe.

Unsere Wohnung ist gewissermaßen ein Spiegelbild unseres Lebens. Es zeigt, wie, woraus und vielleicht auch woraufhin wir leben, worin wir zuhause sind.

Deshalb interessiert uns die Frage: „wo wohnst du?“ Und deshalb fällt es uns im allgemeinen nicht leicht, unsere Wohnung vielleicht einmal aufgeben zu müssen. Schließlich ist sie der Ort, wo wir das Leben in Höhen und Tiefen miteinander teilen, wo wir Gastfreundschaft pflegen oder erfahren, wo uns Bilder und Gegenstände an bedeutsame Stationen erinnern. –

„Wo wohnst Du?“

Auch das Evangelium heute spricht von Wohnungen, von den „vielen Wohnungen beim Vater“.

Gerade der erste Teil des Textes ist uns aus Beerdigungsgottesdiensten sehr vertraut, vielleicht so sehr, daß wir beim Hören sofort an eine solche Situation denken.

Natürlich ist es ein tröstender Gedanke und ein schönes Bild, in der Stunde des Abschieds glauben zu dürfen, daß ein verstorbener Mensch nun einen end-gültigen Platz bei Gott hat.

Die „vielen Wohnungen“ sind Ausdruck dafür, daß jeder Mensch mit der Ein-maligkeit seines Lebens für immer bei Gott ankommen darf und geborgen ist.

Die „vielen Wohnungen“ meinen jedoch noch mehr.

Sie sind auch ein Bild für die Individualität nicht nur unseres Lebens, sondern auch unseres Glaubens.

So verschieden wir Menschen sind, so unendlich unterschiedlich unsere Lebenswege verlaufen, so fast abenteuerlich bunt das Leben ist, so ist es auch mit unserem persönlichen Glauben.

Bei allem Gemeinsamen, das es natürlich auch geben muß, wie z.B. unser gemeinsames Glaubensbekenntnis, das uns eint: die Zugänge zum Glauben, was uns anspricht und berührt, was für uns jeweils zentral und wichtig ist, all das ist so verschieden und vielfältig wie wir Menschen selbst.

Eine kleine chassidische Geschichte sagt das so:

Ein Rabbi bat einst seinen Lehrer: "Weiset mir einen allgemeinen Weg zum Dienste Gottes!"

Der Lehrer antwortete: "Es geht nicht an, den Menschen zu sagen, welchen Weg sie gehen sollen.

Denn da ist ein Weg, Gott zu dienen durch die Lehre, und da, durch Gebet, da, durch Fasten, und da, durch Essen. Jedermann soll wohl achten, zu welchem Weg ihn sein Herz zieht, und dann soll er sich diesen mit ganzer Kraft erwählen."

Die „vielen Wohnungen“ sind auch eine göttliche Ermunterung, diesen je eigenen Weg zu Gott zu suchen – und ihn zu gehen.

Die „vielen Wohnungen“ sind ebenso ein Bild für innerkirchliche Vielfalt. Es kann und muß nicht zu allem und jedem nur einen einzigen Weg, einen einzigen Lösungsansatz geben.

Wenn das Glaubensbekenntnis das tragende gemeinsame Fundament ist, dann können sich – nach meiner Vorstellung – Dienste und Ämter z.B. durchaus unterschiedlich gestalten.

Hier muß man doch unterscheiden dürfen zwischen zentralen Glaubensinhalten und disziplinarischen Fragen. Nicht umsonst hat das Konzil von der „Hierarchie der Wahrheiten“ gesprochen.

Warum sollte es in unserer Kirche z.B. nur einen Typ Priester geben, männlich und unverheiratet?

Gerade vor der heutigen Personalsituation wäre das so, als würde unser Land definieren, daß alle Chirurgen Linkshänder sein müssen. Warum nicht Männer wie Frauen im Amte, ganz gleich, ob verheiratet oder nicht? Ich bin überzeugt, daß es mehr Berufungen zum Priestertum gibt, als offiziell zugelassen wird. Es ist doch ein Jammer, daß hier die Pluralität mit fadenscheinigen Argumenten verboten ist. Was geht da alles verloren – an Charisma, an gutwilligem Engagement?

„Viele Wohnungen beim Vater...“ – Ich denke da z.B. auch an das Problem des Umgangs mit Wiederverheiratet-Geschiedenen, das unsere Kirche seit nunmehr 30 Jahren vor sich hinschiebt. Natürlich ist es richtig, den Wert der Ehe als lebenslange Bindung zwischen zwei Menschen wertzuschätzen und hochzuhalten. Wo das gelingt, ist das für das Umfeld auch ein sichtbares Lebens- und Glaubenszeugnis. Aber was ist, wenn eine Ehe nicht hält und sich nicht durchtragen läßt? Haben die Betroffenen dann einfach Pech gehabt? Oder fallen sie beim lieben Gott untendurch? Ihnen zu vermitteln, sie gehörten doch weiterhin dazu, dürften aber nicht am Abendmahl teilnehmen, ist doch so, als würde man sagen: „Ihr dürft zwar im Haus Gottes wohnen, aber zu essen kriegt ihr nichts!“ Zu den meistens sehr schwierigen Trennungsgeschichten, die schon für sich genommen oft Drama genug sind, wird dann noch ein pastoraler Flurschaden oben drauf gesattelt. Da muß unsere Kirche doch endlich einmal zu klugen, abgewogenen und differenzierten Lösungen kommen!

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“, sagt Jesus.

Dieses „Haus“ meint natürlich nicht (bzw. nicht nur) unsere Kirche. Es ist ein Bild von ökumenischer Tragweite. Mit dem „Haus Gottes“ können wir auch die ganze Welt beschreiben. Dann stehen die „vielen Wohnungen“ nicht nur für die verschiedenen Konfessionen und Kirchen, sondern auch für die Religionen.

Selbst wenn Jesus sagt: „Ich bin der Weg...“ – und das ist er für mich als Christ, und ich gehe mal davon aus, für Sie auch! – kann es doch niemand zum Nachteil gereichen, daß er zufällig nicht in einem christlichen Landstrich aufgewachsen ist und deshalb eben z.B. Moslem oder Hindu geworden ist. Gott kennt keine Konfession! Und die fünf Weltreligionen sind so etwas wie die fünf Finger an der einen Hand Gottes.

Ohne gleich alle Unterschiede oder auch Gräben zwischen Religionen zuschütten zu wollen: mit dem Bild von den „vielen Wohnungen“ wäre sicherlich mehr Spielraum möglich, als wir ihn uns heute in der großen Ökumene oftmals gewähren.

Gleichwie: „Viele Wohnungen beim Vater“ – das ist ein Bild, das nicht etwas verhindern, sondern etwas ermöglichen will. Es ermutigt, nicht Gründe gegen etwas zu suchen, sondern Lösungen für etwas zu finden: Wege für unseren ganz persönlichen Glauben, Wege für und zwischen den Kirchen und Religionen.

„Viele Wohnungen“ – dieses Bild ermutigt zum Glauben an einen Gott, der Platz für alle hat!